

# »Who is Hans?«

Das kurze Leben von Hans Rosenbaum  
(1920–1940)

Anke Sawahn



ZeitZentrum  
Zivilcourage

erweitert hilft er gern bei allen  
mischten, Abrechnungen etc.  
Siele vergrist er nicht & macht sie  
t, z. B. "Kule, Kule" "Gründen" wie  
auf vom Rindergroben Kame, mit  
Königreichen, spielten sie, oft  
miten, & so kann oft allein  
ihren hinter gründlich nachsehen,  
& leicht Abrechnungen hat  
ree Kreise! (unter der Betere, fette,  
& dank den Schreibern), & mal ein  
ll, —

Kreise von der Schwester; ist ein sehr auch  
& schreiben darf?

legen in den Verboten recht  
erweisen  
at oft fiter im den Oügen, nicht in  
mit Doversoffen auf, vor allem ungen  
wir anpreist oft.

guckermassen,  
"morgen"  
an der Kunden merken sollte stets, Form man  
in keine damit, dass er Kurbucht haben  
ll, wird er nicht die Namen machen  
beilagen im Briefen noch genügen

# **Kleine Schriften zur Erinnerung**

## Heft 8

Im Auftrag der  
Landeshauptstadt Hannover  
ZeitZentrum Zivilcourage

Herausgeber: ZeitZentrum Zivilcourage





# „Who is Hans?“

## Das kurze Leben von Hans Rosenbaum

(1920–1940)

Überarbeitete Version eines Vortrags, der am 12. Juni 2022 in der Gedenkstätte Ahlem und am 23. November 2023 im Gemeindesaal der Martin-Luther-Kirche Ahlem mit dem Titel „Probelauf für den Holocaust: Das kurze Leben von Hans Rosenbaum in den Rotenburger Anstalten der Inneren Mission“ gehalten wurde.

**Redaktionelle Bearbeitung,  
Bilderauswahl und Bildunterschriften:**  
Edel Sheridan-Quantz

**Korrektorat:** Martina Busse

**Layout:** Identitätsstiftung GmbH

**Umschlagbild:** Jenny Rosenbaums  
Notizen über ihren Sohn Hans, Mai 1929

**Quelle:** Rotenburger Werke Archiv Nr. 1340, Blatt 166.



**Wehrhahn Verlag**

# Inhalt

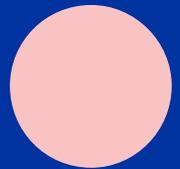
---

---

›Who is Hans?‹	10
Die Innere Mission und die Rotenburger Anstalten	16
›Aktion T4‹	26
Hans Rosenbaum	32
Die Deportation	52
›Unwissende Verantwortliche, falsche Informationen‹	62
Gedenken und Erinnern	74
Nachwort	80

**Who is**

Hans



## „Who is Hans?“ – „Wer ist Hans?“

### Diese Frage werde ich wohl nie vergessen.

<sup>1</sup>Peter SCHULZE: Namen und Schicksale der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Hannover. Hannover 1995. Auflistung der Namen auf dem hannoverschen Mahnmal neben dem Opernhaus, das 1994 der Öffentlichkeit übergeben wurde, mit zwei Nachträgen im August 1997 und Oktober 2004, insgesamt 1 935 Namen. Die historische Adresse der Familie Rosenbaum hieß bis 1938 nach dem Theologen Philipp Spitta (1801–1859) Spittastraße 33, danach Grabbestraße 33. Das im Krieg zerstörte und wieder neu erbaute Haus hat heute die Adresse Vahrenwalder Straße 67.

Aaron Rabinowitz stellte sie mir mit erstauntem Gesicht. Er ist einer der drei Enkelsöhne von Henny Markiewicz-Simon, geb. Rosenbaum. Henny wurde 1925 in Hannover geboren und wuchs hier bis zu ihrem 16. Lebensjahr auf. Sie verstarb im April 2017 bei einem Autounfall.

Aaron Rabinowitz hatte mit seiner Verlobten Kira im Dezember 2016 seine Großmutter nach Deutschland begleitet. Die 91-Jährige sollte den langen Flug aus den USA hierher nicht mehr alleine machen. Der Anlass für die Einladung an sie war ein besonderer: ein trauriger und zugleich doch tröstlicher Grund. Henny Rosenbaum stammte aus einer jüdischen Familie, die von den Nationalsozialisten wie Millionen andere verfolgt, drangsaliert und ermordet wurde. Sie gehörte zu den 1.001 jüdischen Frauen, Kindern und Männern, die am 15. Dezember 1941 aus Hannover nach Riga in Lettland deportiert wurden. Dort musste Henny Rosenbaum schwerste Zwangsarbeit verrichten und schreckliche Jahre durchleben. Sie gehörte aber zu den wenigen, die die Zeit im Ghetto Riga und verschiedenen Arbeits- und Konzentrationslagern überlebten. Ihre Mutter Jenny Rosenbaum und andere Verwandte kamen dort zu Tode. Nur 69 der aus Hannover nach Riga deportierten Menschen kehrten nach der Deportation zurück. Jenny und Hans Rosenbaums Namen sind auf dem Mahnmal am Opernplatz zu finden. Für beide wurden 2007 Stolpersteine an der Ecke Vahrenwalder Straße 67 verlegt.<sup>1</sup>

Anlässlich des 75. Jahrestags der Deportation hatte die Städtische Erinnerungskultur<sup>2</sup> eine Ausstellung im Neuen Rathaus konzipiert: Mit ausgewählten Dokumenten, Bildern, Gegenständen und Tonaufnahmen trug sie den Titel „8 Objekte – 8 Schicksale ... von 1 001 Deportierten nach Riga“.<sup>3</sup> Diese Ausstellung wurde auf der Grundlage einer umfangreicheren Ausstellung im Dezember 2011 zum 70. Jahrestag der Deportation weiterentwickelt.<sup>4</sup>

Frau Markiewicz-Simon war schon mehrfach von der Stadt Hannover und/oder der Region Hannover eingeladen worden. Meist zu Gedenkveranstaltungen und in Begleitung ihrer Tochter und Enkel. Sie war sogar mit ihrer ganzen Familie im Mai 2002 nach Riga geflogen, um ihnen ihre Leidensstätte zu zeigen. Henny Markiewicz-Simon veröffentlichte 2006 ihre Lebensgeschichte auf Deutsch.<sup>5</sup> Im Dezember 2016 führte ich mit ihr im Auftrag der Gedenkstätte Ahlem zwei öffentliche Interviews, eins vor Schülerinnen und Schülern und eins im Regionshaus. Der Saal war besetzt bis zum letzten Stuhl und mucksmäuschenstill. Man hätte eine Stecknadel zu Boden fallen hören können.

<sup>2</sup>Seit 2021: ZeitZentrum Zivilcourage.

<sup>3</sup>Ausstellung im Neuen Rathaus Hannover vom 11. Dezember 2016 bis 5. Januar 2017; Karljosef KRETER, Julia BERLIT-JACKSTIEN, Florian GRUMBLIES (Hg.): 8 Objekte – 8 Schicksale ... von 1 001 Deportierten nach Riga. Zur Erinnerung an die Deportation vor 75 Jahren. Ausstellungskatalog. Hannover 2016, S. 30–33.

<sup>4</sup>Julia BERLIT-JACKSTIEN, Karljosef KRETER (Hg.): Abgeschoben in den Tod. Die Deportation von 1 001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga. Hannover 2011, passim. Dazu Dokumentation: Eine Ausstellung des Fachbereichs Bildung und Qualifizierung – Projekt Erinnerungskultur. Sachbericht mit CD. Vorgelegt im Juni 2012.

<sup>5</sup>Henny MARKIEWICZ-SIMON: „Mein Herz friert, wenn ich Deutsch höre ...“. Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem, Band 4. Hannover 2006.

Am 11. Dezember 2016 wurde die oben erwähnte Ausstellung im Bürgersaal des Neuen Rathauses eröffnet. Auf einer der Ausstellungstafeln für die Familie Rosenbaum wurde das Schicksal des behinderten Sohns Hans Rosenbaum (geboren am 29. April 1920 – ermordet am 27. September 1940) geschildert. Er wurde nur 20 Jahre alt. Der 34-jährige Aaron Rabinowitz las den Text. Er spricht wenig Deutsch. Doch das Wort „Euthanasie“ war ihm nicht unbekannt. Aber Hans? „Who is Hans?“

Gabi Lehmborg, die ehemalige langjährige Leiterin der Gedenkstätte Ahlem, und ich zögerten. Sollten wir inmitten von vielen Ausstellungsgästen die Lebensgeschichte von Hans Rosenbaum ausführen? In knappem Englisch erklärten wir, wer Hans war und dass ihm eine kognitive Beeinträchtigung zugeschrieben wurde. Aber damit war die Geschichte nicht zu Ende.

Offenbar hatten die Angehörigen von Henny Markiewicz-Simon noch nie etwas über deren fünf Jahre älteren Bruder Hans Rosenbaum erfahren. Um ihre Fragen nach ihm beantworten zu können, begann ich umfangreiche Recherchen. Soweit die Vorgeschichte.

**Durchstreichungen im folgenden Text markieren eine Distanzierung von menschenverachtender und diskriminierender Sprache in den zitierten Quellen.**



Henny Markiewicz-Simon mit ihrem Enkel Aaron Rabinowitz beim Gedenken an die ermordeten Jüdinnen und Juden Hannovers am 15. Dezember 2016.

Quelle: ZeitZentrum Zivilcourage

Die Innere

Miss

ion

und die

Rotenburger

Anstalten

## Holocaust und Innere Mission – Kirche und Völkermord: Wie passt denn das zusammen?

<sup>6</sup>Ulrike WINKLER, Hans-Walter SCHMUL: Dem Leben Raum geben. Das Stephansstift in Hannover (1869–2019). Bielefeld 2019, S. 198.

<sup>7</sup>Frühe Festschriften: Johann BUHRFEIND: Festbericht: 25 Jahre Diakonissendienst. Die Arbeit des Ev. luth. Diakonissen-Mutterhauses 1905–1930. Rotenburg/Wümme 1930; Johann BUHRFEIND: Rotenburger Anstalten der Inneren Mission. Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische, Geistesschwache und -kranke in Rotenburg (Hannover) (bisher Asyl für Epileptische und Idioten) 50 Jahre Dienst an den Epileptischen und Geistesschwachen 1880–1930. Festbericht zum 50-jährigen Jubiläum. Rotenburg/Wümme 1930.

<sup>8</sup>Der Begriff „Pfleglinge“ findet sich in der historischen Literatur.

<sup>9</sup>ARW VA 642.

<sup>10</sup>ROTENBURGER ANSTALTEN D. I. M. (Hg.): Zuflucht unter dem Schatten deiner Flügel? Die Rotenburger Anstalten der Inneren Mission in den Jahren 1933–1945. Rotenburg/Wümme 1992, S. 28.

Ja, es passte zusammen. Besonders eindringlich wurde am Beispiel des Stephansstifts in Hannover-Kirchrode der „Taumel der Begeisterung“ der evangelischen Kirchen bei der Machtübernahme der NS-Diktatur geschildert. Das Stephansstift<sup>6</sup> war die 1869 errichtete Vorbildanstalt für die Rotenburger Anstalten in Rotenburg/Wümme.<sup>7</sup> Wie nahezu alle euphemistisch so genannten Heil- und Pflegeanstalten waren auch sie an den Euthanasie-Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes beteiligt; ebenfalls an den jahrelang praktizierten Zwangssterilisationen an den „Pfinglingen“<sup>8</sup> in Rotenburg. Nach bisherigen Erkenntnissen wurden dort 238 Bewohner und 97 Bewohnerinnen zwangssterilisiert.<sup>9</sup>

In weiten Kreisen der evangelischen Kirche wurden diese als „kraftvolle Bevölkerungspolitik“ bezeichneten Maßnahmen begrüßt.<sup>10</sup> Sie sahen vor, dass zugunsten eines „gesunden Volkes Kosten für Minderwertige, Asoziale, Kranke, Schwachsinnige, Geisteskranke, Krüppel und Verbrecher“ reduziert werden mussten.<sup>11</sup> Im Deutschen Reich wurden während der NS-Zeit etwa 400.000 Zwangssterilisationen ohne die Einwilligung der Betroffenen durchgeführt. Diese Operationen konnten lebensgefährlich sein, besonders für Frauen.<sup>12</sup> Mit einem chirurgischen Eingriff wurden bei Frauen beide Eileiter und bei Männern beide Samenleiter durchtrennt oder sogar entfernt. Blutvergiftung, Lungenentzündung, Kreislaufkollaps konnten die tödliche Folge sein. An den psychischen Folgen der Zwangsoperation litten Überlebende oft bis ans Ende ihres Lebens.